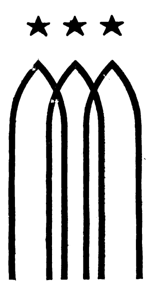
UNSER BUND

ÄLTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE



19. JAHR JUNI 1930 BRACHET NR. 6



Unser Bund

herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine e. V.
Bundesleiter: Prof. D. Dr. Wilhelm Stählin, Münster i. W., Paulstraße 15 (Fernruf 26397).

Bundeskanzlei und Bundesgeschäftsstelle: Göttingen, Weender Landstraße 8^II (Postfach 204), Fernruf Göttingen 2851.

Bundeswart August de Haas, Bundesgeschäftsführer Georg Brust, Göttingen, Postfach 204.

Postscheckkonto des Bundes: Berlin Nr. 22226.

Schriftleitung:

Jörg Erb, Hauptlehrer, Gersbach, Amt Schopfheim (Baden).

Bestellung:

Bei der Post oder bei der Kanzlei des BDJ., Göttingen, Postfach 204.

Preis: Vierteljährlich 1.50 RM.

Bezahlung:

Bei der Post oder beim Bund Deutscher Jugendvereine, Göttingen, Postscheckkonto: Berlin Nr. 22226.

Inhalt dieses Heftes:

Anschriften der Mitarbeiter:

Der Freundeskreis Bitterfeld, Friedensstraße 63 / August de Haas, Göttingen, Weender Landstraße 8^I u. a.



Neues Bauen.

Der Zug fährt langsamer, Berlin kann nicht mehr weit sein, rechts und links des Bahnkörpers ist schon Gartenland. Es sieht wenig schön aus. Das macht wohl der Herbst... Mit Dachpappe verkleidete Bretterbuden stellen den notdürftigen Ersatz eines Gartenhauses dar. Das Land ist wohl zum ersten Mal unter dem Spaten gewesen. Letzte Reste irgendwelcher Kohlköpfe stehen herum und warten auf den erntenden Gärtner. Eine ganze Zeit das gleiche Bild: Garten an Garten, der eine schon ein wenig fertiger und geordneter als der andere. Dann aber kommen die ersten festen Häuser, die mitten im Garten stehen, und fast kann man das Wachsen äußerlich sehen, schließlich fährt man an der Gartenstadt vorbei, kleine einzelne Häuser im Garten und welkende Blumen an den Zäunen, aber dahinter lachende Kinder.

*

Hinter meines Vaters Garten war weites Feld. Äcker, die Bergleute von der Zeche gepachtet hatten. Das ist anders geworden. Eine große Häuserreihe steht jetzt da. Niedrig die Häuser, mit schmalen Gängen und Zimmern, fast wie Puppenstuben. Aber ein Garten ist dabei und trotz aller Enge ist Platz und Raum. Man kennt sich hier in der Kolonie, die man mit eigener Kraft hat bauen können. Freilich hat man sich Geld geliehen, aber wie alles wurde, das hat man doch selbst mitbestimmt. Es ist doch ein eigenes Haus trotz der Schuld, die darauf ruht.

*

Und noch ein anderes Bild: Fast über Nacht ist eine ganze neue Stadt geworden. Wenigstens erschien es damals so. Haus neben Haus, eine Familie neben der andern, zu jedem Haus ein Garten und sogar ein kleiner Stall. Einen Konsumverein hat man in der „Stadt vor der Stadt", wie man seine Polizeistation hat. Das alles hat man selbst nicht herholen brauchen. Die kamen von selbst. Aber das hat lange gedauert und viel Mühe und Arbeit gekostet: Eine Kirche ist hineingebaut und ein Gemeindesaal. Eine Schwesternstation hat die Frauenhilfe geschaffen. Das war Arbeit, die die Zäune zwischen den Gärten vergessen ließ. Man fand sich zusammen und spürt wieder etwas - ein wenig vielleicht nur - von einer „Gemeinde".

*

Ein Freund führt mich durch Wien. Das neue Wien hat es mir angetan. Was sind das für schöne Bauten! Wie stehen sie da im Bild der Straße, wuchtig und massig, hochragend und breitgelagert. Wohnhöfe! Viel Licht und Luft. Die Höfe geschmückt mit Grün und blühenden Blumen. Selbst im Winter merkt man, daß es ein schöner Fleck sein muß in diesem Stein-

meer, das lebendige Grün der Rasen und die leuchtenden Farben der Beete. Und das Steinmeer ist schön. Nichts von der Öde alter Großstädte. Es ist eine Freude, das Bild zu sehen. Auf engstem Raum, bei beschränktesten Mitteln möglichst viel Wohnraum zu schaffen war die Aufgabe, und die scheint dem Betrachter gelöst. Breite Türen und Treppen führen zu den unzählbaren Wohnungen, Stockwerk auf Stockwerk. Es ist Raum in den Wohnungen.

Ein Kindergarten gehört zum Wohnhof. Möglichkeiten zum Sport sind Jungen und Alten gegeben. „Friedrich-Ebert-Hof" „Karl-Marx-Hof" „Matteotihof" und ähnlich heißen sie. Manche tragen die Aufschrift: „Erbaut von der Gemeinde Wien im Jahre . . aus den Erträgnissen der Wohnbausteuer." Das hat die Nichtsozialisten schon oft geärgert. Viel Ungutes wird dazu gesagt. Ich mag es nicht glauben. So schön der Bau ist - mich bedrückt die Masse der Menschen, die hier „unter einem Dache" wohnen. Das sei ein individualistischer Rest in mir, wird mir gesagt. Mag sein. Ich freue mich, wie ich die kleinen Häuser der österreichischen Kleinstadt sehe und - den kleinen Reiter auf der alten gotischen Kirche. August de Haas.

Wie wir Bitterfelder zum Siedeln kamen.

„Wie kamt Ihr zu Eurem Häuserbau?" das ist fast immer die Frage, die gestellt wird, wenn wir mit Bundesleuten über unsere Siedlung sprechen. Ei, vermutet dahinter nur nicht etwa die Lösung einer besonderen Frage! Der Gedanke, für uns Häuser zu bauen, hat sehr einfache Hintergründe. Versetzt Euch einmal zurück in die bewegte Zeit von 1921-23, in die großen Tage der Jugendbewegung. Besinnt Euch einmal, wie wir immer vom neuen Menschen, von der neuen Zeit sprachen, von Lebensreform, von den Ferien vom Ich, vom zweiten Arbeitstag. Welche hohen Gedanken und Gefühle durchfluteten uns alle damals. In dieser Zeit fanden sich in unserer Gruppe die ersten Brautleute.

Da steht nun das junge Paar, das sich den eigenen Herd gründen möchte. Ist es ganz ergriffen und durchdrungen von dem, was uns in der Jugendbewegung begegnet ist, dann kann die Ehe nur der Ort sein, wo das vorher Empfundene und Gedachte zur Gestaltung drängt, wo es Wirklichkeit werden will. Jetzt erst wird es sich zeigen, ob unser Jugendleben eine schöne Romantik war - oder eine Lebensvorbereitung. Nun ist es nicht gleich, an welcher Stätte das neue Eheleben Wurzeln schlägt und sich entfaltet.

Wir hatten einen erfolgreichen Kampf gegen Schund und Schmutz geführt, hatten ein herrliches Landheim auszusuchen und fein einzurichten verstanden, hatten uns aus einer alten Kriegsgefangenen-Baracke ein schönes Jugendheim mit reichlich Platz gebaut - und unser erstes Paar hätte nun selber etwa bei den Eltern mit unterkriechen oder in irgendeine Notwohnung ziehen sollen! Das wäre uns doch gar zu blamabel vorgekommen. Es wäre

dasselbe gewesen, was jeder tagtäglich erleben kann: andern schöne Reden halten und bei sich selbst daran scheitern. Auch wir konnten uns freilich von den schönen Reden nicht freisprechen, aber um so stärker wurde die Verpflichtung, Worte zur Tat werden zu lassen. Und gibt es etwas Schöneres, als einem jungen Paar ein Eigenhäuschen mit Garten zu wünschen?

Das gab eine herrliche Brautzeit, wo all das Zarte und Heilige einen festen Mittelpunkt im Eigenheim fand. Sollte es kein Phantom bleiben, so mußte klar gedacht und fest Hand angelegt werden. Beim rechten Bauen ist das Geld nicht das Erste! Zu Beginn muß über Monate und Jahre ein wirkliches Verlangen, eine richtige Sehnsucht nach der eigenen Scholle vorhanden sein. Nur aus diesem innersten Verlangen heraus kann sich das rechte Eigenheim entwickeln. Sonst bleibt auch das eigene Haus nur eine Wohnung wie jede andere.

Zu dem Schönsten und Interessantesten des Hausbaues gehört das Entwerfen der Pläne des künftigen Heimes, das Gestalten der Räume und ihrer Möbel. Wir sind dankbar, daß wir es damit nicht leicht hatten. Die Bücher mit den 1000 Zeichnungen von Häusern und Möbeln „modernsten Lebensgefühles" von den Architekten „Stets nur originell" und „Unbedingt anders" waren damals noch nicht erschienen. So hieß es schauen und beobachten lernen, wo sich für uns Brauchbares finden ließ. Mit ganz anderen Augen gingen wir jetzt auf Fahrt und waren erstaunt, wie unendlich viel es doch gibt, an dem wir uns für unsere Eigenheime und Einrichtungen schulen können. Es brauchen nicht bekannte Siedlungen neuzeitlicher Architektenkanonen oder Versuchssiedlungen der Reichs-Forschungsgesellschaft zu sein. Diese passen mit ihrem besonderen Augenmerk auf technische Neuerungen nicht zu uns. Wir suchten etwas anderes. Unser Haus sollte schlicht und einfach sein; Schlichtes und Einfaches ist immer schön und praktisch. So haben wir uns unsere Vorbilder in alten, schönen Städten und Dörfern gesucht. Welche Anmut bergen oft einfache bayrische und tiroler Bauernstuben! Welche Schönheit bietet sich dem in Ruhe verweilenden Wanderer in manchem ländlichen Blumenfenster dar! Wieviel herrliches Gut an Farbe und Form harrt in alten Schlössern mit ihren soliden, wundervollen Möbeln der Entdeckung! Wir denken dankbar an das Schiller- und Goethehaus in Weimar, an das reizende Schloß Tiefurt. Mit Zollstock und Notizbuch und suchendem Auge haben sie uns oft gesehen und das Herz froh und glücklich gemacht. Glücklich preisen aber kann sich der am meisten, dem das Elternhaus den seltenen Sinn für Einfachheit und wahre Schönheit von Kindheit an schenkte und der nun aus sicherem Gefühl und Empfinden auf dem Boden eines solchen Elternhauses aufbauen und gestalten kann. Möchten wir jungen Familien dieses begnadete Erbe einmal unseren Kindern geben können, wo Eltern und Kinder in Liebe und Verstehen gemeinsam, als von Geschlecht zu Geschlecht, in Verantwortung bauen!

So wuchsen die Pläne für unser erstes Haus, von den Brautleuten wohl an die zwei Jahre im Herzen getragen und heimlich mit den Freunden im Bund beraten. Ein befreundeter Architekt bearbeitete fachmännisch unsere Pläne und gab dem Ganzen in feinem Verstehen durch seine kundige Hand das notwendige Letzte. Zwischendurch wurde lange Umschau nach einem Bauplatz gehalten; etwas außerhalb der Stadt fanden wir ein Gelände, groß genug zum Bau weiterer Häuser für junge Paare aus dem Bund. Am Frühlingsanfangstag 1923 reichten wir bei der Behörde unser erstes Baugesuch ein. Auf uns „junge Leute" - wir waren um die 24 Jahre alt - hatte man natürlich gerade gewartet! Die Mark lag in dieser Zeit für einige Wochen „stabil". Ein Dollar kostete etwa 12000 Mark. Kein Privatmann dachte an den Häuserbau. Ein damaliger Bitterfelder Stadtverordneten-Vorsteher hatte in Anbetracht der großen Wohnungsnot ebenfalls zu siedeln begonnen und versucht, vier Wohnungen zu erstellen. Mitten im Bau waren diesem Unternehmen jedoch die schwierigen Zeitverhältnisse über den Kopf gewachsen und die Stadtverwaltung mußte den Bau übernehmen und zu Ende führen. Was dieser prominenten Seite nicht gelungen war, das war nach der öffentlichen und behördlichen Meinung uns „Unerfahrenen" selbstverständlich gänzlich unmöglich. Mit Schwierigkeiten wurde uns der Bau genehmigt.

Es hat seine Reize, den ganzen Bauvorgang in seinen mancherlei Besonderheiten zu schildern. Diese seien aber nur insoweit erwähnt, als sie keine Zusammenhänge mit der Inflation haben und Baulustigen aus unseren Kreisen heute noch Mut zum Bauen und Anregungen dazu geben können. Als Wichtigstes und Herrlichstes sei hier der Verbundenheit durch den Bund der erste Platz gegeben. Solche Verbundenheit durch den Bund ist etwas völlig anderes, als wenn sich Menschen z. B. in einer Baugenossenschaft zusammenfinden. Hier der äußere Zweck - dort Bundesbruderschaft mit ihren Grundlagen „nicht von dieser Welt". Der Unterschied kann hier nicht ausführlich aufgezeichnet werden, man muß ihn in irgend einer Weise selbst beglückend gespürt und erfahren haben. Das ist nun nicht so, daß die ganze Gruppe vom Jüngsten bis zum Ältesten sich aufmacht, um am Hausbau des Freundes zu helfen. Dies kann nur ein fester Kreis Weniger innerhalb der Gruppe tun, während die Gruppe selbst immer bereit zum Einspringen sein wird, wenn Not am Mann ist. Natürlich konnten von uns Laien keine Facharbeiten übernommen werden. Es kamen für uns nur die Handlangerarbeiten in Frage, deren es ja bei einem Bau eine Menge gibt. Manchen sauren Tropfen Schweiß hat uns diese harte Arbeit gekostet! Das Gruseln läuft uns heute noch über den Rücken, wenn wir daran denken, daß wir uns als Erstes selbst eine 100 Meter lange Wasserleitung auf eigene Kosten legen mußten, um am Bau Wasser zu haben. Die Behörde, die - wie mancher es schon erfahren hat - nicht nur zur reinen Freude und zum Dienst der Bürger da ist, hatte es uns nicht leicht gemacht. Auf diesem

Gebiete mußten wir noch sehr viel lernen und erst im Laufe der Zeit begriffen wir den tiefen Sinn des in unseren Kreisen so schwer zu verstehenden Wortes: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!" Aber mit welcher Freude haben wir damals die lange Leitung gebuddelt und mancher Neugierige hat auf seine Frage nach unserem Tun die fröhliche Antwort gekriegt, daß wir die Erdachse schmieren wollten. Natürlich ist ein Hausbau keine frisch-fröhliche Angelegenheit. Wir haben es mit allem Ernst an uns erfahren, daß etwas Rechtes nur durch Mühe und Arbeit und Ausdauer werden kann. Es gab sehr, sehr ernste Stunden und wie herrlich war es, diese gemeinsam tragen und überwinden zu können. Wer kann es ermessen, was in solchen Lagen eine Bundesgemeinschaft bedeutet!

Wir haben tüchtig heran gemußt mit dem Ausschachten von vielen Kubikmetern Erdboden und Sand. Dabei gab es manche Hornhaut und Blase an den Händen und eine härtere Philosophie erschloß sich uns als die mit den „schönen Gedanken und der feinen Freude bei der Arbeit". Es dunkelte manchmal abends und wir hatten trotz großer Anstrengung unser Pensum noch nicht geschafft, damit am anderen Tage die Maurer weiter konnten. Da haben wir, nachdem 8 Stunden Dienst in unserem Berufe hinter uns lagen, oft die Zähne zusammenbeißen müssen und im Schweiße des Angesichts manchmal wortlos geschafft. Wenn wir dann wirklich abgearbeitet und ohne inneren Auftrieb den langen Weg nach Hause gingen, da haben wir uns mitfühlend sehr in die Seele eines müden Arbeitsmannes versetzen können. Wir konnten ihn verstehen, wenn ihm die innere Kraft und Ruhe zum Aufnehmen von Schönem und Edlem fehlte und das Kino ihm eine Erfüllung wurde. Wir spürten es an uns, wie harte körperliche Arbeit da etwas vernichtet.

Um so frischer und fröhlicher ging es aber wieder her, wenn wir Kalk löschten oder mit Schwung die Mauersteine hoch in das obere Stockwerk werfen oder oben abfangen mußten. Viel zu schaffen gemacht hat uns auch der sogenannte Kalkvogel mit seiner Mörtellast, der mit 50-60 Pfund unablässig leiterhoch geschleppt werden mußte. Am Feierabend glaubte man, dann nur eine Schulter sein eigen zu nennen, weil man die andere kaum noch fühlte.

So wuchsen in harter Eigenarbeit die Mauern und Räume und Weihnachten 1923 konnte das erste Paar Einzug halten, aber noch lange, lange nicht in ein behagliches Nest. Das schmückende Grün aus Freundeshänden hatte manche Unfertigkeit und manchen Mangel verdecken müssen. Bezugsfertig im Sinne eines heutigen Neubaues war kein einziger Raum! Einigermaßen wohnen ließ es sich nur in der Küche und im Schlafzimmer. Jetzt erst begann die eigentliche Arbeit an den Innenräumen, bei denen sogar noch die Dielung fehlte und die richtig wie Rohbau aussahen. Der Tischler zog nun mit seiner Hobelbank von Raum zu Raum, die Möbel nach Zeichnung bauend. So konnte jedes Stück in der Herstellung noch besonders besprochen und irgendwelche Unebenheiten beseitigt werden.

Es ging uns gerade dabei auf, wie wichtig es ist, auf die scheinbar unwesentlichen Kleinigkeiten zu achten. Oft sind es nur Millimeter in der Breite oder Länge oder Stärke, die einem Möbelstück einen sehr veränderten Ausdruck geben können. Leider ist unseren Handwerkern durch die industrielle Massenherstellung das Feingefühl für diese wesentlichen Einzelheiten größtenteils verloren gegangen. So mit Sorgfalt gebaut, gehören die Möbel nun wirklich zu den Räumen. Wie armselig ist dagegen das übliche Kaufen von fertigen Einrichtungen, die sich bestimmt teurer stellen als die hiesigen einfachen Möbel. Um wieviel verbundener kann und muß man hier zu seinem Hause und seiner Einrichtung als zu einem Stück von einem selbst stehen.

Nach dem ersten Hause entstanden nach und nach weitere drei. Interessant ist es, daß alle „Bauherren" noch nicht verheiratet waren, als die Häuser gebaut wurden, sondern erst verlobt oder „kaum" verlobt. Mit welcher Freude da an das Bauen gegangen ist, kann man sich leicht denken. Aber auch das Zittern und Zagen blieb nicht aus, da aus unserem Kreise keiner mit irdischen Gütern gesegnet war. Daß es jedoch auch beim rechten Bauen auf das Geld nicht in erster Linie ankommt, war schon eingangs gesagt worden. Folgende kleine Begebenheit sei dabei erwähnt. Wir „Baugenossen" waren zur Beratung versammelt und hatten einen 23jährigen Bundesbruder dabei, den wir für eines der noch geplanten Häuser interessiert hatten. Vorerst wurde ein anderer Bau beraten, dessen Bewerber sich verschiedene Geldquellen erschlossen hatte, aus denen einige Tausend Mark fließen sollten. Bei Nennung dieser Summen wurde unser Freund recht bedenklich, rutschte unruhig auf seinem Stuhle hin und her und sagte dann ganz unvermittelt: „Na, wenn hier solche Beträge genannt werden, dann kann ich gleich nach Hause gehen!" Wir fragten, wieviel Geld er denn zusammenbringen könne. „200 Mark, das ist alles" war die Antwort. Das war allerdings recht wenig und wir kratzten uns zunächst hinter den Ohren. Da es im Bund aber niemand weiter gab, der seine künftige Frau gewählt hätte, so sagten wir zu. Heute hat unser Freund seit Jahren schon längst „sein" wohlbestelltes Haus. Seine unverdrossene Arbeitskraft, das Einspringen der Gruppe und der Verwandten, die ihre Freude an dem frohen Wagemut hatten, halfen das fehlende Eigenkapital ersetzen. Möchte manche bürokratische Behörde hier aufhorchen!

Natürlich ist es uns allen nicht leicht gefallen, die Zinsen aufzubringen und zugleich noch Anschaffungen zu machen, die jeder neue Ehestand erfordert. Schmalhans ist in allen unseren Familien in den ersten Jahren Küchenmeister gewesen. Wir haben es alle erfahren, was es heißt und wie es ist, arm zu sein. Dankbar sind wir dabei der Jugendbewegung geworden für den Hinweis auf alles Schlichte und Einfache und auf das Letzte, das nicht von dieser Welt ist. So sind nun alle Familien nach Überwindung dieser ersten, harten Jahre wirtschaftlich vorwärts gekommen.

Die Öffentlichkeit hat an unserm Häuserbau lebhaften Anteil genommen, zumal unser Beispiel rasch Nachahmung fand und bald eine ganze Straße mit Siedlungshäusern entstand. Sonntags waren unsere Bauten meist das Ziel fast sämtlicher Spaziergänger, die Interesse an dem wöchentlichen Fortschritt hatten. Nicht immer ist man neidlos gewesen und da unsere Häuser schlicht und ohne die übliche Fassade sind, so blieben auch die lieblosen Kritiken nicht aus. Es gab Augen, die in dem einen Haus nur die „Feldschmiede", in dem andern die „Scheune" oder in dem nächsten gar die „Hundehütte" erblicken konnten. Wir haben erschreckend erlebt, wie man sich an den Kasernenbaustil und die übliche Fassade gewöhnt und jeden Sinn für etwas Einfaches, Unauffälliges verloren hat. Auch in unserer Notzeit können sich die meisten Menschen nicht frei machen von dem üblichen Drum und Dran oder Hochhinaus und nur wenigen scheint es gegeben zu sein, das Reizende und Schöne auch im Kleinen und Einfachen zu sehen. Die meisten Menschen sind aber auch wieder zu unselbständig in ihrer Meinung und in ihrem Geschmack und erst als sie hörten, daß die Häuser aus der Werkstatt eines unserer bekannten Architekten stammen, rieben sie sich die Augen. Wie wenig guter und sicherer Geschmack ist doch oft auch bei unseren „Prominenten" vorhanden. Möchte diese Feststellung uns junge Menschen anregen, unsere Augen und unseren Geschmack unablässig zu schulen.

Wieviel an Interessantem und Wichtigem gäbe es noch zu erwähnen. Möchten die beigegebenen wenigen Bilder und Zeichnungen dem ruhigen Betrachter und dem schauenden Auge mehr vermitteln, als es diese Zeilen vermögen. Gern wären noch Schlafzimmer, Küchen, Flure, Möbel usw. zur Vervollständigung gezeigt worden. Doch es soll ja alles hier nur der Anregung und Aufmunterung dienen. Wer Interesse und Freude am Siedlungsbau hat, dem stehen die Häuser hier und in Schlaitz gern und stets offen. Frohes Kinderlachen tönt jetzt überall durch die Räume und Gärten wie perlendes Leben. Raum hat die Familie zum Leben auf deutschem Grund und Boden. Wer kann die hier verborgen liegenden, unsichtbaren Werte ermessen? Der Jugendbewegung verdanken wir unsere ungebrochene Jugendkraft, die uns in so jungen Jahren das Eigenheim erstehen half. In unseren tiefsten Stunden empfinden wir es beglückend nicht als Eigentum, sondern als ein Geschenk aus Gottes Hand.

Die Häuser unserer Bitterfelder Bundesgeschwister

wie sie sich den Neuankommenden zeigen.

Bei der Betrachtung des Wohnhausbaues, der uns hier in Bitterfeld gegenwärtig beschäftigt und wovon etwas später noch berichtet werden soll, möchte ich einiges über die Wohnhäuser der hiesigen Bundesehepaare sagen,

die vor einigen Jahren schon entstanden und jetzt Ausgangspunkt unserer Arbeit geworden sind. Wir glauben, daß sie bei all ihrer Bescheidenheit doch diesem oder jenem Wesentliches bedeuten können.

Ihre Lage im Landschaftsbild, die äußere Formgebung und die Ausgestaltung der Innenräume sind in einer so klaren, eindringlichen Sprache gehalten, daß es sich wohl erübrigte, sie noch zu erklären, wäre uns Heutigen nicht dieser Wohlklang so sehr in die Ferne gerückt. Ich denke an all die Kompliziertheiten beim heutigen Hausbau, die vielen neueren Bauweisen und Baumaterialien, ihre Formgebung, die vielen technischen und hygienischen Fragen, über die alle wir noch gar nicht Herr geworden sind, und die sich doch unter allen möglichen Namen breit machen als etwas ganz allein Seligmachendes. In wieviel Köpfe, besonders auch der Laien, dringt der verwirrende Geist der neuen Sachlichkeit; arm an Liebe entbehrt er der lebendigsten Kräfte an dem guten Erbe unserer Väter. Er verlangt die vollständige Ablösung von diesem Gut. Gerade bei der Betrachtung der vielen neueren Lösungen des Küchenorganismus ist doch zu fragen, ob die Hausfrau die hier gewonnene Zeit in ganz positiver Weise auszunutzen vermag. Ist es nicht oft sehr Äußerliches, was hier eindringt, bereichert es wirklich den Menschen selbst, oder ist es nicht sinnvoller, beseeligender, hier unmittelbar durch die Hand Innerstes in die Arbeit einströmen zu lassen?

Die hiesigen fünf Häuschen entbehren - wohl von Anfang an - all dieser verwirrenden Problematik der Zeit. Sie leben abseits hiervon hinter Birken und Obstbäumen ein stilles, reiches Dasein voller Freuden und Andacht.

Zwei der Häuser sind mit ihren Giebeln wohl um 15 Meter von der Straße in den Garten zurückgesetzt, so daß sie mit den an den Seiten anschließenden eine äußerst reizvolle Belebung und Erweiterung des Straßenbildes sind und zugleich für jedes einzelne von ihnen eine bessere Besonnung des Gartens und der seitlichen Zimmer bieten. Gerade in dieser Anordnung, die uns beim Beschauen zuerst auffällt, liegt viel Anmut und Schönheit. Wenn wir dann weiter das einzelne Haus für sich betrachten, sind wir überrascht von der Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit der handwerklichen Einzelheiten, wie der äußeren und inneren Gestaltung. Die Formgebung erinnert uns sehr an gute, alte Bauten aus dem 18. Jahrhundert. Sehr stolz und schön ist das Dach, wie es als Sattel, Krüppelwalm oder als Mansarde ausgebaut ist, denn es beherbergt in fast allen Fällen die Schlafstuben, Gaststuben usw., während die Wohnräume, Küche und Nebengelasse im Erdgeschoß liegen. Durch ganz tiefes Verbinden mit den stillen Dingen und einem ganz unverkrampften einfachen Denken und Wollen ist auch hier eine zuverlässige Beantwortung der vielen Fragen möglich gewesen, wie sie uns beim Hausbau gegenübertreten. Wie sehr wichtig ist doch - nicht allein für den Geldbeutel - zu entscheiden über die verschiedenen Materialien: von den Steinen oder dem Putz, der Dach-

deckung, über Fenster, Türen, Fußböden, Wände, Decken, der Möbel bis zu den Gardinen, der Beleuchtung, dem Schmücken der Wände und Tische mit Bildern und Blumen und all den andern scheinbar so kleinen Dingen. Wenn ich vorhin sagte, daß die Zeitprobleme ganz abseits liegen geblieben sind, so ist doch damit noch nicht gesagt, wie sich um jedes Einzelne, Sichtbare ganz ernst bemüht worden ist. Aus einer tiefen Sicherheit heraus sind diese Innenräume entstanden und hier ist alles eine helle, strahlende Freude.

Die Küche sagt uns schon als erstes ganz Eindeutiges von dem Geist ihrer Bewohner; hier ist nichts von der frostigen Kühle der Mietshausküche, klar und an richtiger Stelle steht der vom Ofensetzer gemauerte Herd aus gebrannten Schamotteplatten, gut belichtet ist die Spülecke, anschließend die manchmal eingebauten Schränke, die Speisekammer und die mit gehobelten und geölten Tannenbrettern vertäfelte Sitznische oder -ecke mit der kräftigen Bank, dem Tisch und dem Bord darüber, der mit schönen Krügen und dergleichen geschmückt ist. - Treten wir in das Wohnzimmer, so umgibt uns hier die überall wirkende stille Harmonie. Die einfachen, weiß getünchten Wände - wie sie den Raum weit werden lassen - der lebenswarme Tannenholzfußboden, sind ebenso aus der inneren Freiheit bejaht, wie die schönen, einfachen Möbel aus gehobeltem und geölten Kiefernholz. Schauen wir zum Fenster, so sehen wir hier alle Anmut und allen Liebreiz, den eine breite Fensterbank mit Kakteen und Blumen bergen kann. Es ist ja das Sehnen und Verbinden mit der Natur, das hier einen Ausdruck gefunden hat. Und es ist da noch zu sehen, wie gerade hier das Fenster weit über die normale Brüstungshöhe hinaufgesetzt ist und so einen ganz entzückenden Schreibtischplatz werden läßt. Mehr noch als dies sagt das Hinaufheben etwas von der stillen, inneren Einkehr der Hausbewohner. Der auf der Straße vorübergehende Verkehr wird hier so gar nicht beachtet und führt nicht zu einer Ablenkung und Veräußerlichung. Das gleiche ist ja gewollt mit dem Zurücksetzen der beiden Giebelhäuser von der Straßenflucht, wovon vorhin schon erzählt wurde. - Mehr als hier mit Worten gesagt werden kann, möchten die Bilder erzählen. Tausend Dinge sind hier zu sehen: Wenn ich anfangen wollte bei den Türen, von den Fenstern mit ihren Gardinen aus weißem Leinen und ihrer einfachen, stabilen und doch so schönen Befestigung sprechen und bei den Tischdecken, den Blumenvasen und den Bildern mit dem Erzählen zu Ende kommen wollte, so hätte ich noch lange nicht an das eigentliche Leben gerührt, das hier alle großen und kleinen Dinge durchpulst. Mit der gleichgroßen Ehrlichkeit und Lebensfreude sind die schönen Schlafzimmer, die Gaststuben, ein Ankleideraum und manche schöne Ecke gestaltet worden.

Nirgends finden wir hier eine Unruhe, Lautes oder gar Aufdringliches, das von sich reden machen wollte. Es möchte alles nur geschaut und liebevoll aufgenommen werden. Allen, und besonders jungen Menschen, kann man

nur wünschen, alles anzusehen und mit erleben zu dürfen. Wenn ich dann noch an das innige Familienleben denke, an all die Freuden und das Glück, das hier den Eltern und den frohen Kindern gegeben ist, und weiter an das an Herzlichkeiten reiche Zusammenleben der Ehepaare untereinander - wie sie sich manchmal frühmorgens vor der Arbeit wecken, wenn es einer verschlafen hat, wie Taufen und andere Feste gefeiert werden - dann wird sich uns, falls unsere Seele unverkrampft ist, hier etwas auftun von dem Geheimnis und der inneren Kraft, die aus der Stille des Daseins wachsen.

Von den vielen Impulsen, die wir von hier aus empfangen, möchte besonders heute der Hausbau etwas erzählen. Wir glauben, und stützen uns hier auf die Erfahrungen der verschiedensten Freunde an verschiedenen Orten, daß in den Häuschen unserer Bundesgeschwister etwas gestaltet worden ist, das bei aller persönlichen Eigenart Grundton bei unserem weiteren Hausbau sein darf. Nur so können wir auch unsere Häuser in fast gleicher Aufmachung als Typen bauen. Von den späteren Eigentümern der Häuser wünschen wir ein ganz ernstes Bemühen um die stillen Dinge, die über uns stehen. Von hier aus wird auch ein ehrliches Gestalten der Innenräume, abseits von dem vielen lächerlichen Tand und dem hohlen Schund möglich sein. Möchten doch jedem die Freuden und Seligkeiten des Lebens im eigenen Einfamilienhaus in rechter Weise aufgehen, die aber erst nach solchem Bemühen geschenkt werden. Ein nur Befriedigen der dringenden Wohnbedürfnisse bei der bitteren Wohnungsnot kann und darf allein nicht maßgebend sein. Es wäre armselig und stünde in keinem Verhältnis zu den großen Opfern an Zeit und Kraft, die hier gebracht werden.

Wie kamen wir nach Schlaitz?

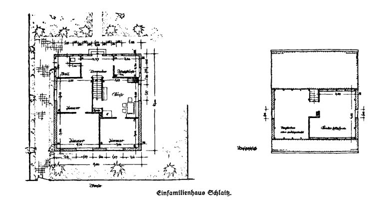
Wir hatten unsere Häuser in Bitterfeld gebaut, weil es uns unmöglich schien, daß wir uns in Mietshäusern wohlfühlen könnten. Als unsere Häuser standen und wir sie im Laufe der Jahre voll auswerteten, waren wir beglückt über die Möglichkeiten, die sie uns und unseren Familien boten. An anderer Stelle wird hiervon ausführlich gesprochen. Trotzdem dachten wir nicht daran, mit unserer „Hausidee" auch Andere zu beglücken; der Häuserbau war eigentlich für uns abgetan. Wir wußten aus unserer Erfahrung, daß es möglich war, ein Eigenhaus mit wenig eigenem Geld zu bauen, wenn die nötige Spannkraft vorhanden war. So mochten denn die, die es anging, unserem Beispiel folgen. Das ging, bis die Frage nach Jahren in anderer Form erneut an uns herantrat. Ein „prominentes" Mitglied brachte in einer unserer Versammlungen die Rede auf das Wohnungselend und daß man auch in unseren Kreisen unmöglich an den augenblicklichen Zuständen vorübergehen dürfe. Er erzählte von dem Wirken des durch seine sozial-ethischen Schriften bekannten Sanitätsrat Bonne, der im Lüne-

burgischen und Holsteinischen für den erstaunlich niedrigen Preis von RMk. 6-7000 Einfamilienhäuser baue. Wir horchten damals auf: Sollte das überhaupt möglich sein und wenn, was könnten das für Häuser sein? Unser Interesse war aber geweckt und wir verabredeten eine neue Zusammenkunft, um uns an Hand von Material zu unterrichten. Inzwischen traf es sich günstig, daß der Vater des Gedankens und zwei unserer Mitglieder eine Studienfahrt zu Bonne nach Lüneburg machen konnten. Das Ergebnis: Sie waren überrascht, überzeugt und begeistert! Was dieser jugendliche Greis schaffte, war geradezu bewundernswert. Seine Häuschen waren solide gebaut, geräumig, praktisch und der niedrige Preis stimmte tatsächlich auch, die Schlußrechnung hielt dem kritischen kaufmännischen Blick stand. Als die drei mit dem günstigen Ergebnis und einigen anschaulichen Lichtbildern wieder zurückkamen, war es klar, daß sie die anderen alle für eine ernstliche Beschäftigung mit der Sache gewannen.

Die praktische Arbeit begann; zunächst nahmen wir uns vor, ein Probehaus nach Bonne's Muster zu errichten. Jedoch der Grundriß Bonne und manche Einzelheiten an der Ausgestaltung seines Hauses schienen uns nicht zu genügen. Ausgerüstet mit den Erfahrungen an den eigenen Hausbauten arbeiteten wir an der Umgestaltung, bis wir die Nachteile ausgemerzt hatten und selbst von dem Erfolg unserer Bemühungen befriedigt waren. Diese Arbeit war eine sehr mühevolle, jedoch äußerst notwendige. Wenige ahnen, wie wichtig es ist, daß vor einem Hausbau alles gründlichst überlegt wird. Jede Einzelheit des Grundrisses, der inneren und äußeren Gestaltung und die Materialwahl erfordern sorgfältige Überlegung. Ein Hausbau ist wirklich nicht nur ein Rechenexempel. Er ist vielmehr eine an die grundsätzlichen Fragen der Lebensgestaltung rührende Sache. Uns half es außerordentlich, daß gerade um diese Zeit durch ein günstiges Geschick ein Architekt aus dem Bunde (Darmstadt) nach Bitterfeld verschlagen wurde. Mit seiner fachmännischen und künstlerischen Hilfe wurde die Sache in die richtige Form gebracht, Kostenanschläge wurden aufgestellt und alles für die Ausführung vorbereitet.

Zwischendurch ging es auf die Suche nach Bauland. Bitterfeld selbst kam vorläufig nicht in Frage. Die benachbarten Dörfer hatten aber auch schon Bitterfelder Preise und so war guter Rat teuer, denn der Preis des Baulandes ist ein wesentlicher Faktor der Finanzierung. Da half uns ein Bekannter aus Schlaitz. Er machte uns auf seinen Heimatort aufmerksam und wies uns einige Baustellen nach. Über ein größeres Stück Land wurden wir auch handelseinig und erwarben es. So kamen wir nach Schlaitz, einem etwa 8 Kilometer von Bitterfeld entfernten, günstig zu Bitterfeld und Zschornewitz-Golpa (Großkraftwerk) an der Hauptstraße Halle-Berlin gelegenen Dorf. Das Land bekamen wir zu dem günstigen Preis von etwa 50 Pfg. je Quadratmeter. Nun konnten wir beginnen.

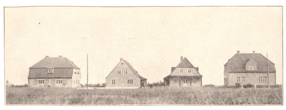
Dank der Einsicht des Landrats und des Kreisbaumeisters war die Art unserer Zusammenarbeit mit den Behörden geradezu erfreulich. Mit ihrem Einverständnis legten wir durch unser Gelände eine Stichstraße und erreichten so eine überaus günstige Ausnutzung. Nachdem wir auf diese Weise sechs Baustellen geschaffen hatten, war nichts verlockender, als statt des beabsichtigten einen Hauses deren sechs zu bauen. Wir begnügten uns jedoch vorerst mit vier, die im Oktober 1929 begonnen wurden. Die Ausführung war gegen feste Kostenanschläge an Bitterfelder und Schlaitzer Unternehmer vergeben. Die Zusammenarbeit mit den Handwerkern und Arbeitern war vorbildlich, das Ergebnis war eine wirklich saubere Arbeit.



Einfamilienhaus Schlaitz.

Es half uns viel, daß der Maurerpolier gleichzeitig der Gemeindevorsteher von Schlaitz und nebenbei ein tüchtiger Fachmann war. Uns war es eine besondere Freude, noch im Herbst anfangen zu können, als die Arbeitslosigkeit schon empfindlich spürbar war. Wir konnten dadurch einigen Schlaitzer Handwerkern für den Winter Arbeit schaffen. Das wurde von den Handwerkern dankbar anerkannt und kam in ihrer Arbeit und dem Umgang mit uns zum Ausdruck. Es darf als besonderer Umstand erwähnt werden, daß unsere Richtefeste nicht wie üblich mit Alkohol, sondern mit heimischem „Speckkuchen" und Kaffee gefeiert wurde und schöne Eintracht dabei herrschte.

Die vier Häuser sind heute in festen Händen, ohne daß wir uns um Käufer zu bemühen brauchten. Zwei neue Häuser sind jetzt im Bau. Dabei haben wir schon weitere Nachfragen für Schlaitz. Es ist dies sicher der beste Beweis dafür, daß die Häuschen wirklich sehr günstig nicht nur im Preis, sondern auch in der Raumgestaltung sind. Wir haben denn auch bisher



Die Bitterfelder Siedlung 1928.



Teil der Siedlung Schlaitz 1930.

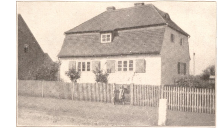


Siedlung Schlaitz während des Bauens. Rückansicht.



Rückansicht





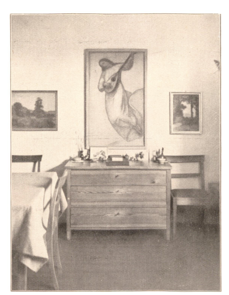
Aus der Siedlung Bitterfeld



Arbeitszimmer Bitterfeld



Wohnzimmer Bitterfeld



Wohnzimmer  Bitterfeld



Schreibtisch mit Blumenfenster Bitterfeld

ohne Erfolg versucht, eine günstigere Grundrißlösung zu finden. Immer wieder sind wir auf den zentral gelegenen Vorraum mit Treppe, den Kellereingang von der Wohnung her und die Unterbringung der Nebenräume unter dem angeschleppten Dach zurückgekommen. Jede andere Aufteilung mußten wir nach eingehender Prüfung als verteuernd wieder verwerfen. Jedoch war es uns möglich, für städtische Bedürfnisse eine Grundrißvariante zu erabeiten, die neben einer kleinen Küche sehr große Wohnräume vorsieht. (Siehe den Grundriß Bitterfeld). Aber auch sie bleibt in der Hauptsache dem genialen Bonne'schen Muster treu.

Was bietet der Bitterfelder Siedlungsbauverein e. V. für RM. 9200.– seinen Siedlern in Schlaitz?

1 Grundstück von 42 × 16 m = etwa 670 qm Größe.
1 Brunnen von etwa 5 bis 6 m Tiefe.
1 Wohnhaus aus rotbunten Verblendsteinen mit solidem Biberschwanzdach, enthaltend:

unten	1 Küche	3.95 × 3.55 m	= 14.02 qm
	1 Zimmer	3.80 × 3.04 m	= 11.55 qm
	1 Zimmer	4.24 × 3.54 m	= 15.01 qm
	1 Zimmer	3.54 × 3.45 m	= 12.21 qm
	1 Vorraum	3.27 × 2.20 m	= 7.19 qm
	mit Treppe nach oben		
oben	1 Zimmer	4.75 × 3.50 m	= 16.63 qm
	1 Zimmer	4.75 × 3.50 m	= 16.63 qm
		bewohnbare Fläche	= 93.24 qm
	1 Waschküche	2.39 × 2.20 m	
	(gleichzeitig als Bad zu benutzen)		
	1 Stall	2.00 × 2.00 m	
	1 Innen-Klosett		
	1 Keller	3.33 × 4.46 m	
	1 Speisennische an der Kellertreppe.		

Das Haus ist ohne Verwendung von Ersatzstoffen mit nur guten Baumaterialien errichtet. Die Außenwände sind 32 cm stark und bestehen aus einem harten Verblendstein, der mit porösem Material unter Benutzung einer Luftschicht hintermauert ist.

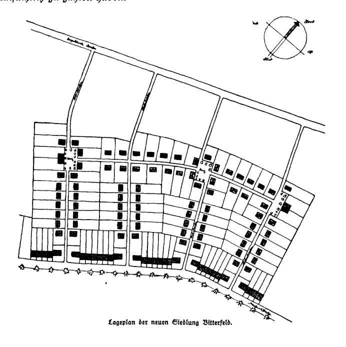
Verzinsung.

RM. 4000.–	Sparkassen-Hypothek zu $9^1/_2$ %	= RM. 380.–
„ 1000.–	II. Hypothek zu $10^1/_2$ %	= „ 105.–
„ 3000.–	Hauszinssteuer-Hypothek zu 1 %	= „ 30.–
„ 1200.–	Eigenkapital zu 6 %	= „ 72.–
RM. 9200.–		RM. 587.–

Jn den vorſtehenden Zahlen iſt die Verzinſung des Eigenkapitals enthalten. Nach Abzug derſelben würde der Siedler nur

RM. 42.92 monatliche Verzinſung

tatſächlich zu zahlen haben.

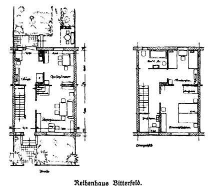


Lageplan der neuen Siedlung Bitterfeld.

Neue Pläne.

Es iſt an ſich ideal, in einem kleinen Dörfchen nicht weit von der Stadt in einem eigenen Häuschen zu wohnen, es hat aber durch die lange Wegſtrecke zur Arbeitsſtätte und durch das Fehlen mancher ziviliſatoriſcher Errungenſchaften (Waſſerleitung, Kanalabfluß, W.C.) auch mancherlei Nachteile. So kam es, daß wir immer wieder gefragt wurden, ob denn nicht auch in unmittelbarer Nähe Bitterfelds dieſe Häuschen erſtehen könnten. Wir folgten daher dem Drängen ernſthafter Jntereſſenten und nahmen das neue Bitterfelder Projekt in Arbeit.

Es sollen vorläufig etwa 100 Häuschen werden; die ersten dreißig sollen, wenn möglich, noch in diesem Jahre erstehen. Für sämtliche Häuser soll das Reichsheimstättenrecht in Anwendung kommen. Der Plan (siehe Abb.) sieht an der Hauptstraße Einfamilien-Reihenhäuser mit 2 Stockwerken vor, während alles Hintergelände durch schmale Wohnstraßen für Einfamilienhäuser in offener Bauweise erschlossen werden soll. Um das Straßenbild zu beleben, sollen die Häuschen teils mit dem Giebel, teils mit der Front zur Straße stehen. Die schmalen Wohnstraßen erhalten platzartige Erweiterungen, um das Wenden der Fuhrwerke zu ermöglichen. Spielplätze und öffentliche Anlagen sind nicht vorgesehen, weil sie bei dieser Art der Bebauung nicht notwendig sind. Das Ganze soll im Osten der Stadt in gesündester Lage, abseits von den Ausdünstungen der chemischen Industrie erstehen und durch seine breit gelagerte äußere Ruhe einen schönen Übergang in das flache Land hinein bilden.

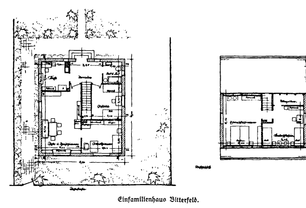


Reihenhaus Bitterfeld.

Trotzdem die Ausführung dieser Pläne für uns, die wir alle mehr oder weniger noch nebenberuflich oder nebenamtlich irgendwie tätig sind, eine Belastung bedeutet, stellen wir uns gern in den Dienst. Das kann wohl nur verstehen, wer erlebt hat, wie aus allen Kreisen gefragt und gedrängt wird, so daß selbst wir ganz erstaunt sind, wo überall heute die Sehnsucht nach einem eigenen Heim lebt. Wir verstehen deshalb nicht mehr die offizielle Einstellung, die dem Einfamilienhaus das Ende voraussagt. Mangelnde Rentabilität und Bodenknappheit sollen die Hauptgründe sein. Man vergißt ganz, daß beim Einfamilienhause die Frage der Rentabilität anders gelöst werden muß als bei der Mietskaserne, weil noch andere als Geldes-

werte mitsprechen; Werte, die unwägbar sind und doch erst den eigentlichen Lebensinhalt ausmachen! Und ist das Schlagwort von der Bodenknappheit nicht eine glatte Unwahrheit? Noch aus einem andern Grunde ist es heute schwieriger, Einfamilienhäuschen in kleinen und mittleren Städten zu bauen als in der Großstadt: Das Stadtbild soll nicht verunstaltet werden! Wenn schon ein Einfamilienhaus gebaut werden solle, so müßte es zum mindesten eine „Villa" sein. Dabei darf man wohl gerade in Dingen des Geschmackes auch bei größter Vorsicht sagen, daß die „zuständigen" Stellen nicht immer führend gewesen sind. Man studiere nur Schultze-Naumburg.

Mit all diesen und anderen Schwierigkeiten rechnen wir bei unserem Vorhaben durchaus. Jedoch - neue Hindernisse wecken neue Kräfte. Wir zweifeln nicht, daß auch in Bitterfeld noch in diesem Jahre unsere ersten Häuschen erstehen werden.



Einfamilienhaus Bitterfeld.

Andererseits gibt es bei unserer Arbeit ja nicht nur Schwierigkeiten, sondern auch viel Erfreuliches. Abgesehen von dem Bewußtsein, einem der schwersten Schäden unserer Zeit erfolgreich entgegenzuwirken, beglückt immer wieder die Anerkennung solcher Menschen, die wir selbst schätzen gelernt haben. U. a. suchte neulich der greise, verehrungswürdige Generalsuperintendent Schöttler mit seiner Gattin, die übrigens dem Badischen Bund früher nahe stand, die Schlaitzer und unsere eigene Siedlung auf. Er überraschte uns durch seine Sachkenntnis und weckte in uns die Hoffnung, daß auch die Kirche noch offene Augen und Ohren für wichtige Zeitfragen haben könne, die nicht ganz in ihrem eigentlichen Aufgabenkreis liegen. Wesent-

lich war uns seine Bereitwilligkeit, sich bei den kirchlichen maßgebenden Körperschaften für die Finanzierung unserer Bauvorhaben einzusetzen. Diese Frage ist von großem Interesse für alle im Bund, die es angeht. Sollte nicht die Kirche Möglichkeiten haben, ihre im Grundeigentum investierten Kapitalien teilweise zu beleihen und so Geld für Siedlungsbauten flüssig zu machen, ohne daß ihr ein finanzieller Nachteil entsteht? Hier ist vielleicht eine dankenswerte Aufgabe für unsere BDJ-Pfarrer. Das, was wir hier können, ist in jeder anderen Gegend in ähnlicher Weise möglich. Und Sorge um wichtigste Lebensbedingungen ist in gewissem Sinne auch Seelsorge.

Gleichfalls erfreulich für uns ist das Interesse unseres Regierungspräsidenten von Harnack an den Häuschen, der den Bund kennt und seiner Wesensrichtung nahesteht. So gibt es eine Menge Lichtblicke in unserer Arbeit, die uns immer wieder anspornen und sie erleichtern.

Aussprach.

Politische Unterrichtung - ja oder nein?

1.

Lieber Jörg! Grund dieses Briefes ist das neue UB-Heft mit dem Neuaufbruch und „Stresemann im Haag". Ich bin mit der Tendenz dieser Abschnitte nicht einverstanden. Zunächst der Auszug aus der „Tat" mit den Ausdrücken „verwaschene Friedens- und Versöhnungswäsche" gegen den in andern Ländern „längst erstarkenden nationalen Gedanken". Wir sollten uns sehr hüten, mit solchen Ausdrücken zu operieren, die der heute mehr als je nötigen Friedensarbeit politischer und kirchlicher Art nicht gerecht werden. Hinter diesen am Erstarken des nationalen Gedankens, natürlich in „volklicher" Richtung (Stapel), arbeitenden Literaten stehen doch genau dieselben Leute, die billige polnische Arbeiter beschäftigen, sich in Industriekonferenzen mit jedem Ausländer (freilich muß er standesgemäß sein) zusammensetzen und dann, wenn in der Konsequenz, wie wir sie auf Grund der Erfahrung und Kenntnis unserer Unvollkommenheit ziehen müssen, zwischen den „endlich erstarkten" Nationalitäten der Krach von neuem beginnt, die „strategische" Leitung der blöden Pazifistenherden übernehmen. Bitte: Ich achte und schätze das Selbstbewußtsein eines Volkes sehr hoch; was aber jetzt unter den Schlagworten „Nationale Besinnung, Zerfall der Parteien, Verknöcherung des Parlamentarismus usw." zu segeln beginnt, richtet sich so eindeutig gegen die sozialistische Theorie, gegen jeden Friedenswillen überhaupt, daß man bei gutem Willen Lunte riechen muß. Man sagt: Parteibürokratie (ich schätze sie wahrhaftig nicht!) und meint die SPD überhaupt, man sagt übertriebener Pazifismus und verdammt jede Gesinnung zur Versöhnung als Schurkerei. Wenn aber vor den Wahlen die Parteilisten aufgestellt werden, so wird bei den volkskonservativen christlich-sozialen-nationalen „Bewegungen" genau so die Bürokratie funktionieren und die „bewährten Leute" in ihre Pöstchen bringen wie überall anders auch. Das Programm, was da Seite 110 steht, ist sehr schön, wie haben aber die volkskonservativen Herren bei der Abstimmung über den 502-Millionen-Etat der Reichswehr, über den ich Dir eine Betrachtung beilege, gestimmt? Nach meiner Zeitung (DVP) war niemand außer den Linksparteien dagegen! Das war zwar von Keudell, Mumm und Cons. anständig konservativ, was es aber mit dem verfl. . . Volk, das die Millionen durch Zollerhöhungen bezahlen muß, zu tun haben soll, ist mir unerfindlich. Ich freue mich, daß der Volksdienst für die Biersteuererhöhung gestimmt hat und

wünsche der SPD, daß sie ihren Bock bei den nächsten Wahlen ordentlich bezahlen muß. Aber die Sanierung des Ostens, d. h. der schlesischen Großgrundbesitzer, auf Kosten des Volkes, vor der alle einsichtigen Volkswirtschaftler warnen, weil sie unproduktiv ist, die hundertmal so viel kostet als die Biersteuer einbringt, wer verteidigt sie? Die Herren Volksnationalen samt ihren Freunden.

Es klingt schön: Nationale Bewegung, Abrücken von der materialistischen Futterkrippenpolitik, wenn man selbst genug zu essen hat. Noch nie wurde so um Essen gebettelt wie in diesen Tagen. Und dieselben Leute, die trotz solcher Verhältnisse zugunsten des Abbaues der Realsteuer für Abbau der Fürsorge stimmen, dieselben „pflegen" merkwürdigerweise den „nationalen Gedanken"!

2.

Solange ich „Unser Bund" lese, habe ich darin Artikel gefunden, die in sozialistischem und pazifistischem Sinne geschrieben waren und der unverschleierten Absicht der Werbung für diese Ideen. Es kann aber auch dem ehrlichsten Idealisten, der sich von Parteipolitik ängstlich fernhalten möchte, nicht unbekannt sein, daß solche Gedankengänge in politische Verhältnisse eingreifen und politisch ausgewertet werden, daß sie nicht „neutral", sondern sehr umstritten und vielen Leuten aus sehr beachtlichen Gründen ein Stein des Anstoßes sind.

Ich möchte heute an die in unserm Bunde, für welche der über eine Bewegung der „jungen Rechten" berichtende – nicht für sie werbende – Aufsatz von Wendland anstößig war, die Bitte richten, sich ganz ernstlich zu fragen, ob sie die Politisierung des Bundes an sich ablehnen oder nur jede politische Erklärung oder Berichterstattung, die von der „Rechten" herkommt? – Ich möchte Euch als Schriftleiter fragen, ob im Laufe der Jahre gegen all die politisch „links" gerichteten Aufsätze jemals ein ernstliches Bedenken erhoben worden ist (abgesehen von denen, die ich nur zu gut kenne!). – Der Wendlandsche Aufsatz war „einseitig" – gewiß! Jene anderen Aufsätze waren es auch. Entweder wir beschäftigen uns mit politischen Dingen oder wir lassen die Finger davon. Jeder aufrechte Mann, aber auch jede ordentliche Frau hat in diesen Fragen e i n e Meinung, nicht zwei oder drei zur beliebigen Auswahl. Wollen wir im Bunde das Wagnis tragen, uns mit diesen harten Wirklichkeitsfragen zu befassen, so müssen wir es eben tragen, daß sehr verschiedene Meinungen zu Worte kommen. Es ist aber nötig, daß Klarheit darüber besteht, ob überhaupt nicht von den politischen Lebensfragen des Volkes geredet werden soll oder ob das nur in einer bestimmten Richtung erlaubt ist.

Lieber Jörg Erb, die Deutlichkeit meines Tones richtet sich weder gegen Euch noch gegen die Bundesführerschaft. Ich halte es nur für richtig, ja für unbedingt nötig, daß unsere Leute einmal vor die Frage gestellt werden, die ich ihnen stelle. Sie empfinden ihre Zeitschrift erst als „politisch", wenn sie anders urteilt als sie selber. Ich habe sie immer in gewisser Weise politisch gefunden, nämlich politisch links, und habe schwer genug daran getragen. – So wie sie sich jetzt anschickt zu sein, gefällt sie mir sehr, nicht weil meine Ansicht auch zu Worte kommt, sondern, weil sie überhaupt aktiv wird in der Art, wie sie den Fragen zu Leibe geht. Ich habe mich auch sehr über das gefreut, was Ihr zum Schluß sagt. Es ist ein Durchbruch da, überall, auch im Bund. Gebe Gott, daß wir nicht neutral bleiben. Ihr wißt ja: Der Teufel ist neutral!

Mit herzlichem Bundesgruß Eure A n n a W o l f f.

3.

Du hast mir meine Postkarte in der Aussprache sehr grob bescheinigt. Nach deinen Worten muß ich nur umsomehr an meiner Ansicht festhalten. Behüte uns Gott vor der „konservativ-christlich-sozialen" Partei. Die Jugend wird sich nie dazu finden, höchstens ein Teil, dessen Bestandteile man nicht mehr aus den Sternen herauszulesen braucht. Der BDJ. aber sollte vielmehr religiös-ethisch die Probleme (!) behandeln. (Krieg!) Dabei sollte er stehen bleiben; jawohl. Der BDJ. hat eben die Möglichkeit zu allen Schichten des Volkes, es gibt Arbeit, die kein anderer Bund so leisten könnte. Und nun heißt scheints: eingeschwenkt! – und man hat nicht mehr z. B. zum Sozialismus das offene Tor. Für den „politischen" BDJ. danke ich. Die Kon-

kretisierung der Dinge heute braucht man besonders nicht als „sich noch entwickelnde Jugend" mitzumachen. Aber ich weiß, woran es liegt, das der BDJ. meint, dieses Rückgrates sich bedienen zu sollen. Ich freue mich, wenn der Bund geschlossener wird; aber diese Haltung ist nicht die Linie des Bundes. Daß ich sachlich meine Meinung in UB. vertrete, erübrigt sich, wenn man derart moralisch erledigt wird.

4.

Nunmehr dürfte deutlich sein, daß mit der Aufsatzreihe „Neuaufbruch im politischen Leben" keine Parole ausgegeben werden soll, sondern daß sie zur Aussprache gestellt ist. Zur Aussprache in dem Sinn, daß man seine Bewegung nicht abreagiert, daß man sich vielmehr ladet und beladet mit diesen Fragestellungen und sich bemüht, im Gespräch mit den andern oder mit sich selber zur Klarheit und Entscheidung zu kommen. Es kommt nicht darauf an, daß hier auf dem Papier ein Gleichgewicht gehalten, eine Lösung gefunden oder eine Losung ausgegeben wird. Menschen müssen zur Entscheidung kommen. Dazu geben wir Anstoß; wenn Anstöße wirken sollen, müssen sie kräftig sein.

Die grundsätzliche Überlegung für uns aber besteht darin: Das Wesen unseres Bundes bekommt seine Prägung durch zwei Züge: Eine lebendige, wachstümliche Volksverbundenheit, die eine Erbe der Jugendbewegung und heute, wie wir hoffen, auch eine Frucht der Bundeserziehung ist – und eine starke soziale Verpflichtung, die erwächst aus jener Volksverbundenheit und der Verpflichtung dem Evangelium gegenüber. Nun hat es den Anschein, als ob das erste (volkliche=nationale Einstellung) nur auf der Rechten, das zweite (soziale Verantwortung) nur auf der Linken Raum und Möglichkeit zur Auswirkung hätte. Es kann nicht geleugnet werden, daß das auch so gewesen und teilweise noch so ist, und das ist ein wesentlicher Grund für die Heimatlosigkeit vieler unter uns. Die Frage lautet nun: Werden diese beiden Kräfte gleich stark und stark genug in den neuentstandenen politischen Vereinigungen wurzeln und wirken? Werden sie nicht mehr Partei sein in dem Sinne, daß sie spalten sondern verbinden, nicht durch Fusion sondern Verwurzelung und Vertrauen? Aus der Antwort auf diese Frage wird unsere Einstellung zu ihnen wesentlich bestimmt sein.

Die erste Zuschrift hat von vornherein ein Nein zur Antwort. Gegen die grundsätzliche Entscheidung kann und soll nichts gesagt werden, aber zur Begründung kann und muß Stellung genommen werden; da ist offensichtlich manches unsachlich und schief gesehen, zu früh verurteilt; ich greife nur einen Punkt heraus: Der Wehretat ist ein Schulbeispiel für politische Verhetzung. Wäre die SPD noch in der Regierung, so hätte sie für den Wehretat gestimmt. So muß die erste Frage lauten: Wie sähe der Wehretat aus, wenn die SPD noch in der Regierung wäre? Als Oppositionspartei verlangt sie eine Streichung von 50 Millionen. Als Regierungspartei hätte sie vielleicht die Streichung von 20 Millionen durchgesetzt, und die sachliche Arbeit müßte vielleicht um einen solchen Betrag gehen. Das Aufrollen von 502 Millionen ist demnach so wenig am Platz, wie die Wendung auf das verfluchte Volk. Bewußte Irreführung aber ist es, wenn etwa die Ausgabe für den Mann bei der Reichswehr der Ausgabe für den Mann des Friedensheeres gegenübergestellt und dabei verschwiegen wird: Die Geldentwertung, die höhere Besoldung des Berufsheeres (46,4 % aller Ausgaben) die viel teurere Ausrüstung, die heute erforderlich ist – und wenn dann die 502 Millionen in Verbindung gebracht werden mit der sozialen Notlage. Es handelt sich nicht um 502 Millionen, sondern im höchsten Fall bei Zugrundelegung des soz. Antrages um 50 Millionen. Der Sozialetat enthält 7,25 Milliarden und umfaßt 14,9 Millionen Menschen. Die Sachlichkeit verlangt, die Dinge im rechten Verhältnis zu sehen. Wir haben allen Grund zu sparen, und was eingespart werden kann, darf nicht ausgegeben werden; sachliche Arbeit soll diesen Betrag feststellen. Aber wir unterstreichen die Forderung des Wehrministers: „Der Wehretat muß entpolitisiert werden." Und sagen hinzu: Vieles könnte noch entpolitisiert werden; viele schiefen Gegensätze würden schwinden und die Zerrissenheit unseres Volkes, die wir spüren auch in unserem Bund, könnte zu heilen anfangen.

Es ist wirklich schwer, sich freizuhalten von den Blickrichtungen, die durch die Parteien ins Volk geworfen werden und die Gegensätze schaffen oder vergrößern. Aber um den sachlichen

Blick müssen wir uns bemühen, gleichwohl, ob wir innerhalb oder außerhalb einer Partei stehen. Es ist eine Probe auf den Wert der Älterenführung und der Älterenarbeit, ob wir solchen Blick gewinnen. Ohne solchen Blick und solche Schulung können wir nicht mitarbeiten an einer inneren Befriedung unseres zerrissenen Volkes.

Der Bund entzieht sich einer gestellten Aufgabe, wenn er darauf verzichtet, seinen Älteren den Blick für eine sachliche Betrachtung der politischen Gegenstände zu schulen. Wie oft wird uns der leidenschaftliche Vorwurf gemacht gemacht: ihr faselt in hohen Tönen, drückt euch von der praktischen Entscheidung und laßt uns ratlos. Politische Unterweisung ist unmöglich ohne sachliche Betrachtung der politischen Gegenstände und Vorgänge. Mit 20 Jahren gehört man noch lange zu der „sich noch entwickelnden Jugend". Mit 20 Jehren aber darf und soll man wählen. Dies Wählen aber setzt die sachliche Betrachtung der politischen Gegenstände voraus. Wer hilft dem jungen Menschen zu solcher Beurteilung! Was soll der Bund nun tun?

Aber laut muß noch einmal gesagt werden: Der Bund hat keine Losung ausgegeben. Wir berichten über die Vorgänge, weil sie uns allerdings beachtlich erscheinen, wir führen an sie heran. Wenn der Bundesleiter sich äußert zum Youngplan, so heißt das nicht: der Bund hat kommandiert und ihr habt zu parieren. Es heißt aber: das ist meine Entscheidung, und das die Begründung dazu. Entscheiden müßt ihr euch selber! Laßt euch die Entscheidung eures Führers dienen zur eigenen Entscheidung, so oder so. Wir müssen auch entgegengesetzte Stellungnahme tragen können. Anders habe ich auch die Führung in LB. nie verstanden. Sich gekränkt zurückzuziehen, dazu ist kein Grund vorhanden. Wir sollten uns für gründliche Durchführung der Aussprache verpflichtet fühlen. Jörg Erb.

Zur Neuauflage des Liederbuches.

1.

Die Aussprache über die Neuauflage hat im Zusammenhang mit dem Angriff von D. Fuchs weitere Kreise gezogen. Es wird nur einer verhältnismäßig kleinen Anzahl unserer Leute möglich sein, die Auflagen miteinander zu vergleichen, drum seien hiermit die Veränderungen mitgeteilt.

Es ist gestrichen: S. 26: Wenn die Arbeitszeit zu Ende; S. 26: Frei ledig zieh ich; S. 40: Nun leb wohl, du kleine Gasse; S. 121: Wenns die Soldaten durch die Stadt; S. 145: Brause, du Freiheitsgesang; S. 153: O Deutschland hoch in Ehren; S. 196: Es liegt ein Weiler fern; S. 241: J bin a Steirabua; S. 248: Der Kuckuck und der Pidewitt; S. 266: Es war ein Knab gezogen.

Aufgenommen wurden: S. 26: Auf, du junger Wandersmann (mit Weise); S. 135: Wir Bergleute hauen fein (mit Weise); S. 142: Wach auf, du deutsches Land (mit Weise und drei weiteren Gesätzen, siehe März-„Treue"); S. 308: Die helle Sonn' (Weise wurde aufgenommen, siehe „Treue" 1929 S. 93.); S. 312: Lobet den Herren (erhielt einen 3st. Satz).

Diese Änderungen geben deutlich die Linie an, in der die Bearbeiter die Bereinigung des Liederbuches vorzunehmen gewillt sind. Man muß durchweg zustimmen; lediglich über die Notwendigkeit der Änderung auf S. 312 wird man verschiedener Ansicht sein dürfen. Bedauerlich bleibt nur, daß der Bearbeitung so enge Grenzen gezogen waren, zumal es sich um eine Auflage von 10000 Stück handelt. Jörg Erb.

2.

Lieber Jörg Erb! Die Ausführungen in U. B. über die Neuauflage des Liederbuches wurden in einer Aussprache der Älterengruppe unseres Rütlibundes eingehend besprochen. Wir sind mit Wilhelm Stählin einig in seiner Entgegnung, daß auch wir die Art der Polemik des Pfarrers Fuchs ablehnen, vor allem das gegenstandslose Urteil über unsern Bund. Demgegenüber berührt die Art, wie das „Sonntagsblatt" im Nachwort und im weiteren Artikel über die Sache schreibt, angenehmer. Die Frage an den Bund am Schluß jenes Aufsatzes: „Wann wird da eine Entscheidung fallen..." ist ernst und ist dieselbe, die ja auch im Bund immer wieder gestellt wird. Wir vermögen heute nicht, diese Frage zu beantworten. Wir haben uns aber die Aufgabe gestellt, in diesem Sommer die Fragestellung: Bund und Politik - an Hand des reichlichen Materials in U. B. zu bearbeiten.

Heute beschränken wir uns auf folgende Fragen, für deren Beantwortung wir dankbar sind. Wer war und ist verantwortlich für die Neuauflage unseres Liederbuches? Wurde der Bundesrat zur Sache gehört? Warum hat man den Bünden keine Mitteilung gemacht? Es berührt merkwürdig, daß wir erst durch die Auseinandersetzung in der Presse die Tatsache der Neuauflage erfuhren. Waren die Kosten so hoch, daß man es verantworten zu können meinte, den alten Wust weiter mitzuschleppen? Werden nicht manche an der Ehrlichkeit unseres Bundes zweifeln, der doch so viel, wenigstens auf Tagungen und in den Zeitschriften von Friedens- und Sozialarbeit redet?

In der Entgegnung Stählins befremdet uns die Wendung: „Im übrigen lassen wir uns gerne das Gewissen schärfen, daß wir vielleicht wirklich manche Lieder nicht mehr mit gutem Gewissen singen können". Warum nur vielleicht? Soll selbst in diesen Dingen die zögernde „Sowohl-als-auch-Politik" des Bundes weitergehen? Helmut Boeckh, Heidelberg.

3.

Lieber Helmut Boeckh! Auf deine Fragen ist folgendes zu antworten: Für die Neuauflage sind die Bearbeiter verantwortlich, die das Liederbuch im Auftrage des Bundes herausgeben. Daß die Bearbeitung die rechte Linie eingeschlagen hat, ergibt sich aus der obigen Zusammenstellung. Daß die Grenzen für die Bearbeitung zu eng gezogen, und daß sie durch finanzielle Umstände vorgeschrieben waren, steht in der Neuauflage zu lesen. Im Bundesrat wurde eine Auflage von 3000 besprochen, für die noch Papierbestände vorhanden waren. Wegen dieser geringen Auflage und der Finanzlage sollten nur die notwendigsten Änderungen berücksichtigt werden. Dazu habe ich Vorschläge gemacht. Daß die Bünde zu befragen gewesen wären, kann nicht verlangt werden; eine Aufforderung aber, Änderungsvorschläge für die Neuauflage einzureichen, wäre schon richtig gewesen. Daß dann eine Auflage von 10000 gedruckt wurde, ist mir erst nach der Drucklegung bekannt

geworden. Das ist aus der Überlegung heraus geschehen, daß die geringe Auflage verhältnismäßig viel zu teuer geworden und der Preis von 3.50 RM. wahrscheinlich nicht zu halten gewesen wäre. Nach meiner Meinung aber war mit einer solchen Erhöhung der Auflage eine neue Sachlage gegeben. Damit hätten andere Vorschläge eingereicht und der Bearbeitung weitere Grenzen gezogen werden müssen. Denn nun ist eine Neubearbeitung doch auf Jahre hinausgeschoben.

Die gespannte Finanzlage für das Buch ergibt sich aus dem Umstand, daß das Verlagsrecht für das Buch bei der Auflösung des Treueverlages von demselben gekauft werden mußte und das Liederbuch selbst übernommen wurde mit allen darauf ruhenden Lasten. So war die Neuauflage schon schwer belastet, bevor sie bearbeitet oder gedruckt war. Das macht die Dinge begreiflich. Trotzdem bin ich persönlich der Ansicht, daß die Bedeutung einer so großen Auflage unterschätzt und darum zu sehr nach rein geschäftlichen Überlegungen behandelt wurde. Es hätten Mittel und Wege gesucht werden müssen, die eine gründlichere Bearbeitung ermöglicht hätten.

Es ist nicht richtig, Wilhelm Stählin so auf das Wort - vielleicht - festzulegen. Daß es überhaupt dasteht, erklärt sich daraus, daß die ganze Entgegnung sehr nach außen gesprochen sein mußte. Zu uns, zum Bund, hätte Stählin das Wort sicher nicht gesagt.

Mir wäre es - darin stimmst Du mir zu - viel leichter, mit Entschiedenheit hier vorzustoßen, wenn unser Singen und unsere Lieder tatsächlich durch den größeren Teil des Bundes hindurch den Stand des Liederbuches überflügelt hätten; aber das wage ich nicht zu behaupten, wobei ich zugeben muß, daß das Liederbuch dem Bund immer voraus sein muß. Wir wollen nicht übersehen, daß es letzten Endes auf das Singen ankommt, und an diesem Wichtigeren ist uns die Mitarbeit nicht versagt.

Jörg Erb.

4.

Lieder für Darmstadt.

Hier stehen die Lieder für den Bundestag. Sie sind zum großen Teil dem Liedgut entnommen, das jeder im Bund beherschen muß. Zwei neue sind darunter, die sind besonderer Achtung empfohlen. Manche sagen: Es ist nicht möglich, zwei neue Lieder zu singen, sie werden doch nicht gelernt. Wir sagen: es ist eine Probe auf die Zucht des Bundes, wir wagen es.

Zur Begrüßung: „Brüder hört das Wort . . .“ S. 437. Text! „Hört ihr Herrn . . .“ Es singen außerdem die LV. Baden und Schlesien.

Zur Morgenfeier: „Die helle Sonn' . . .“ S. 308. Weise in der Neuauflage und in der Treue 1929, S. 93.

Bundesversammlung: „O heiliger Geist, o heiliger Gott . . .“ S. 426.

Hauptvortrag: „Wach auf du deutsches Land . . .“ S. 142. Weise in der Neuauflage und Treue 1928, S. 104. Kann in C angestimmt werden. „Dem Rufe des Herrn . . .“ (Treue 1930, S. 61).

Beim Bundesgottesdienst: „Komm heiliger Geist . . ." S. 422.

Beim Feuer: „Flamme empor . . ." „Wenn alle untreu werden . . ." „Kein schöner Land . . ."

Im Singen geübtere Leute, die etwa aus Singkreisen kommen, sollen zu einem Chor zusammengefaßt werden. Für ihn sind folgende Aufgaben vorgesehen: „Lobet den Herren, alle die . . ." Finkst. 3, 88. Vierstimmig. (Bei der Begrüßung zu singen. V. 1, 3, 4.)

Bei der Bundesversammlung: „Steh fest du Haus . . . ." Kanon zu 4 Stimmen. (Bärenreiterverlag.)

Beim Feuer: „Wir treten zum Beten . . ." Fassung von Budde, Einstimmig. V. 2, 3, 4.

Bundesgottesdienst: „Jesaia den Propheten . . ." Einstimmig nach dem Liederbuch.

Zum Beschluß der Festwiese: „Innsbruck ich muß dich lassen." („Wach auf".)

Die Singgruppen sind gebeten, die Lieder und Sätze in Arbeit zu nehmen. Die Chorführer sollen mir bis 1. Juli melden, wieviel Leute sie für diese Aufgabe nach Darmstadt bringen. Auch Einzelne, die sich hierzu zur Verfügung stellen und ihre Stimme lernen, sollen sich bei mir melden unter Angabe ihrer Stimme. In Darmstadt ist zuvor freilich eine Singstunde nötig, zu der sich alle Sänger verpflichten müssen. Es ist das erstemal, daß wir solche besonderen Aufgaben stellen; wir hoffen, die Aufgabe wird freudig aufgegriffen.

5.

Beim Zug durch die Stadt muß nicht in einem fort gesungen werden. Man horche. Singt die Gruppe davor oder dahinter, so setze man erst wieder ein, wenn dort das Lied abgeklungen ist. So liegt doch ein Klingen über dem ganzen langen Zug. Man versuche nicht, einander mit Liedern zu überschreien. Sonst ist das Anhören des Singens bald keine ungetrübte Freude mehr. Wo sind die Musikanten, die mit Fiedeln oder Flöten und Klampfen ein Lied oder einen Marsch dazwischen spielen aus „Strampedemi". Jungenschaft, das wäre was!

Lieder zum Singen können nicht vorgeschrieben werden, aber allerdings wird sich zeigen, wie weit wir im Singen gekommen sind, oder ob wieder Liedlandstreicher, Modelieder und Hudelware die Oberhand behalten.

Unsere Lieder sind keine Tendenzgesänge, den farbigen Transparenten gleich bei den Demonstrationszügen. Ist es noch echt, wenn wir singen, „mit uns zieht die neue Zeit", und für das Vaterland die Waffen zu ergreifen ist nach allem, was erlebt wurde, uns eine so schwere und ernste Angelegenheit, daß es unerträglich ist, wenn Buben in einer mehr als leichtfertigen Weise durch die Straßen schreien „und kommt der Feind . . ." Ich spreche zu Führern, nicht zu den Jungen. Ich schlage zum Singen beim Zug durch die Stadt vor:

Wohlauf ihr Wandersleut.	Wohlan die Zeit ist kommen.
Auf, auf, ihr Wandersleut.	Die Gedanken sind frei.
Auf, du junger Wandersmann.	Regiment sein Straßen zieht.
Jetzt geht es in die Welt	Ein Schifflein sah ich fahren.
Auf, auf zum fröhlichen Jagen.	Ich habe Lust.
Es blies ein Jäger wohl in sein Horn.	Wir zogen in das Feld.
Der Winter ist vergangen.	Von erst so wölln wir loben.
Die Lust hat mich gezwungen.	Unser liebe Frau vom kalten Bronnen.
Nun will der Lenz.	Glück auf der Steiger kommt.

Wer hilft, diese Lieder (aus Strampedemi) in den Bund tragen:

Weit laßt die Fahnen wehen.	Ich hör ein Vöglein singen.
Sankt Michel, der vor Gottes Thron.	Die Trommeln und die Pfeifen.
Wer sich vermessen selbst erhöht.	Wer will mit uns nach Island gehn.
Es leben die Soldaten.	

Bundestag ist immer Heeresschau. Laßt sehen, wie es um das Singen steht.

Jörg Erb.

DIE ECKE.

Die Berichte von Bitterfeld sprechen für sich selber und bedürfen keiner Rechtfertigung. Hinzuweisen wäre noch auf die beiden großen Siedlungsgenossenschaften: „Die Gemeinschaft der Freunde“ in Wüstenroth und die D.B.S. (Darmstädter Siedlungsgenossenschaft). Die erste gibt Darlehen zu mäßigen Zinsen, die letztere, der ich selber angehöre, vergibt zinslose Darlehen, durchbricht also die Zinsknechtschaft an einer Stelle und verhilft ihre Genossen zu einer ganz großen Verbilligung ihres Heimes. – Die Mehrkosten dieses Heftes werden von den Bitterfelder Freunden getragen.

Zurückgestellt wurde wiederum ein Bericht über die Tagung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen auf der Westerburg, ferner ein durch D. Damaschke vermittelter Bericht von dem Würzburger Bodenreformtag. Ausgesetzt wurde die Reihe „Neuaufbruch“ mit dem Bericht über die „Volksnationale Reichsvereinigung“, der gerade im Hinblick auf Sachsen sehr gegenwartswichtig gewesen wäre. Diese Beiträge mit zahlreichen andern zur Frage: „Bund und was nun“ werden das nächste Heft ausmachen.

Endlich muß auch an dieser Stelle eines teuren Toten gedacht werden: Otto Roland ist in diesem Frühjahr nach einem unsaglich schweren Leiden heimgegangen. Er hat dem BDJ den Badischen Jugendbund damals als Hauptmacht zugeführt; mit Gottfried Naumann zusammen hat er in Fallau die Losung geprägt: Deutsch, fromm, weltoffen. (So wollte er die Reihenfolge, das fromm als Herzwort.) Wir hoffen, seiner später noch einmal zu gedenken in einer Arbeit, die seine Bedeutung für den Bund herausstellt und so zugleich ein Beitrag zur Geschichte unseres Bundes wird; denn an der Gestaltung der Geschichte des Bundes hat dieser tote Freund starken Anteil.

Mit treuem Gruß Jörg Erb.

Persönliche Nachrichten aus dem Bund

Der Schöpfer Himmels und der Erde schenkte unserm Mariele ein Schwesterchen. In dankbarer Freude

Paul und Luise Demke.

Bunzlau, am 23. Mai 1930.

Käthe Dar[illegible] geb. Bues u. Hermann Daniel

zeigen voller Freude die Geburt ihres Sohnes Eberhard-Heinrich an.

Frankfurt a. M., Allerheiligenstr. 14, d. 13. Mai 1930.

Luise Bayer / Adalbert Horr

Verlobte

Karlsruhe/Baden Augartenstr. 39 — Hoboken N.J. USA 706 Washingtonstr.

im Maien 1930

Unser Werner und Rudolf haben am Sonntag, 4. Mai ein Schwesterchen bekommen. Christine heißt es.

Gertrut Werner-de Haas, August de Haas.

Göttingen, Weender Landstraße 8.

Neuwerk-Kalender 1931.

Der BDJ. will sich nach Kräften in den Dienst der Verbreitung des Neuwerk-Kalenders setzen. Wer hilft in den Gruppen dabei mit?

Preis: Einzeln RM. 0.60
ab 5 Stück liefern wir portofrei
ab 10 Stück RM. 0.55 portofrei
ab 20 Stück RM. 0.50 portofrei

Der Kalender eignet sich als Familienkalender sehr gut zum Verkauf bei Eltern- und Familienabenden.

Vorausbestellungen schon jetzt an die

Bundeskanzlei d. BDJ Göttingen, Postf. 204

Gäste

finden Aufnahme zum Preis von RM. 4.- tägl. (alles inbegriffen). Schöne waldreiche Gegend.

Heimvolkshochschule Habertshof

Elm bei Schlüchtern.

Wer kann einem

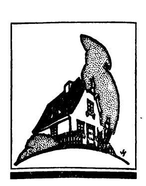
Stellmachergehilfen

mit guten Zeugnissen Stellung nachweisen?

BDJ. Gruppe Rehborn (Pfalz).

Beim Bundestag in Darmstadt wird **„Der Reformator"** von Fritz Vater aufgeführt. Textbücher sind zum Preise von RM. 0.80 und Porto zu haben beim

Bund Deutscher Jugendvereine Göttingen, Postfach 204.



Das Wohnen im Eigenheim ist auf die Dauer billiger und gesünder als das Wohnen in einem Mietshaus.

Baudarlehen zu 4 Prozent

erhält man auf Grund eines Bau-Sparvertrages mit der

Deutschen evangelischen Heimstättengesellschaft mbH.

Berlin N. 24, Monbijouplatz 1

Devaheim

Älterenfreizeit in Fünfsee (Pommern).

Beginn: Sonntag, den 13. Juli Ende: Donnerstag, den 17. Juli

Thema: **„Religion und Volkstum".**

Tagungsbeitrag einschließlich Verpflegung RM. 10.–. Anreise von Polzin oder Tempelburg. Kraftwagen bis Klaushagen. Alles Nähere durch

BDJ-Kanzlei Göttingen, Postfach 204.

Lehrgang für Leibesbildung 1930.

Auch in diesem Jahre soll in Spandau in beschränktem Umfang ein Lehrgang für Leibesbildung stattfinden. Bei Erscheinen dieses Heftes waren die Verhandlungen noch nicht ganz abgeschlossen. Als Termin ist die zweite Augusthälfte in Aussicht genommen.

Alle, die sich für den Lehrgang interessieren, bitte ich, bei mir anzufragen. Sie erhalten von mir näheren Bescheid. **Rudolf Goethe, Darmstadt,** Kahlertstraße 24.

Sonderzüge nach Heidelberg u. zum Schwarzwald

nach der Bundestagung in Darmstadt.

Der badische Jugendbund beabsichtigt, für die Rückfahrt seiner Gruppen von der Bundestagung in Darmstadt zwei Sonderzüge fahren zu lassen und zwar:

1. Am Sonntag, dem 3. August, Abfahrt in Darmstadt zwischen 20 und 21 Uhr; vorgesehen für diejenigen Tagungsteilnehmer, die an diesem Tage wieder nach Hause müssen und somit am Bundesfeuer nicht mehr teilnehmen können.
2. Am Montag, dem 4. August, Abfahrt in Darmstadt etwa 7 Uhr.

Die Sonderzüge können selbstverständlich auch von nicht-badischen Tagungsteilnehmern benützt werden; für sie wird vornehmlich der Zug am Montag (4. 8.) früh in Betracht kommen. Es sei deshalb hier folgendes mitgeteilt:

Fahrtweg: Für beide Sonderzüge über Friedrichsfeld - Heidelberg voraussichtlich bis Karlsruhe; der zweite Sonderzug (am Montag, 4. 8.) wird bei entsprechender Beteiligung auch weiter, vielleicht bis Freiburg geführt. Bei beiden Sonderzügen gute Anschlüsse auf den Haupt-Übergangsstationen (z. B. Heidelberg in Richtung Eberbach, Karlsruhe in Richtung Pforzheim und Baden-Baden, Offenburg, Freiburg). Beschleunigte Fahrzeit; Halt an Unterwegsstationen nur bei Bedarf.

Benützung: Benützungsberechtigt ist jeder Tagungsteilnehmer.

Fahrpreis-Ermäßigung: a) Für Jugendgruppen: Jugendpflege-Ermäßigung 50 v. H.
b) Für Erwachsene und einzelne Jugendliche: 33,33 v. H.

Die Züge können auch nur auf einer Teilstrecke, z. B. bis Heidelberg, benützt werden.

Anmeldungen: Bis spätestens 1. Juli d. Js. an Paul Wettach, Karlsruhe i. B., Edelsheimstraße 6 richten. Damit alle nötigen Angaben gemacht werden, und zur Arbeitserleichterung bitte folgenden Wortlaut wählen:

„Wir (Ich) melde(n) hiermit verbindlich an für:

a) Sonderzug ab Darmstadt am 3. August abends.
.... Jugendliche, hierzu .... Führer (Jugendpflege-Ermäßigung)
.... Einzelpersonen (33,33 v. H. Fahrpreis-Ermäßigung).
Der Sonderzug wird benützt bis Station ......; ab da fahre(n) wir (ich) mit Kurszug weiter bis Station ......

b) Sonderzug ab Darmstadt am 4. August morgens.
.... Jugendliche, hierzu .... Führer (Jugendpflege-Ermäßigung) usw. wie unter a).
Die Anmeldung schließt die Verpflichtung ein, auf Anfordern das Fahrgeld für die Benützung des Sonderzuges unverzüglich einzusenden."

Deutliche Schrift und genaue Angabe der Anschrift werden besonders erbeten. Auf Grund der eingegangenen Meldungen ergehen umgehend die näheren Mitteilungen über Fahrpreis, Fahrzeit usw. P. W.

Druck: Martin Saß, GmbH, Göttingen.